

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 45.

Erster Jahrgang.

7. November 1857.

Im Herbst.

Aus heit'rer Luft ein warmer Sonnenstrahl!
Wie ist so schön das herbstgefärbte Thal.

Spätblumen heben ihre Kelch' empor;
Manch bunter Falter flattert auch hervor.

Und drüber hin, der Linden Lüfte Spiel,
Zieh'n nebelfeine Silberfäden viel. —

So ist es auch, wenn uns in später Zeit
Noch einmal grüßt des Lebens Heiterkeit.

Da sehen wir vergeß'ne Träumerei'n,
Wie Silberfäden zieh'n im Sonnenschein.

Und was uns hat voll Liebe angelacht,
Das kommt hervor wie bunte Falterpracht.

Und ob auch leer an Glück das Leben blieb,
Was einst uns freute, bleibt uns ewig lieb!

L. J.

Entstehung der jetzigen Pflanzenwelt.

Von S. F. Schouw (Kopenhagen).

(Fortsetzung.)

„2. Eine andere Grundfrage ist, ob noch ferner neue Pflanzen entstehen, oder ob die Schöpfung des jetzt vorhandenen Pflanzenreiches als abgeschlossen anzusehen ist?

Wenn auch unsere neuern Verzeichnisse über die verschiedenen Pflanzen, die jetzt in einem gewissen Lande oder Landestheil, oder in der Umgegend einer gewissen Stadt wachsen, viele Arten nennen, welche in den ältern Verzeichnissen nicht angegeben sind, so ist damit doch noch nicht erwiesen, daß sie erst später entstanden sind. In ältern Zeiten verlangte man, daß ein größerer Unterschied kennbar sein sollte, um eine neue Pflanzengattung zu bilden, als das jetzt der Fall ist; denn, wenn man die hinzugekommenen Arten untersucht, so ergibt sich gewöhnlich, daß es solche Formen sind, welche die alten Botaniker durch eine andere Art bezeichneten, oder bezeichnet haben würden. Oft findet man sie auch in alten Herbarien und auf Gemälden aus alten Zeiten wieder. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß dabei auch Pflanzen vorkommen, welche in frühern Zeiten nicht an den Stellen wuchsen, wo sie eingesammelt oder abgebildet

wurden, aber es ist dann nicht die Rede von neuen Arten, sondern nur von neuen Fundorten für schon bekannte. Bei einer andern Gelegenheit hat der Verfasser dieser Naturbeschreibungen zu beweisen gesucht, daß die Pflanzen, welche nach den alten griechischen und römischen Schriftstellern vorzugsweise die Pflanzenwelt der Länder am mittelländischen Meere bildeten, dieselben waren, welche die jetzige Flora jener Länder charakterisiren. — Die Weise, worauf man sich am leichtesten das Entstehen neuer Pflanzenarten vorstellen kann, muß wohl die sein, daß eine Pflanze durch Versetzung in ein anderes Klima oder in einen andern Boden andere Eigenschaften annähme, oder daß durch Absonderung zufällige Abweichungen vom normalen Typus beständig würden. Auf solche Weise bilden sich konstante Varietäten, welche mitunter Ansprüche darauf machen können, als besondere Arten angesehen zu werden. Allein alle solche Fälle sind durch Hilfe der Kultur erzeugt; für natürliche Erfolge dieser Art haben wir, so weit uns bekannt, keine sichere Thatsache zum Belege. Dagegen scheint Manches dafür zu sprechen, daß eine Pflanzenart, wenn die äußern Umgebungen sich ändern, viel eher ganz verschwindet, als daß sie dadurch einen andern Charakter annähme, wenn dieß nicht etwa Pflanzen sind, die in verschiedenen Formen unter verschiedenen äußern Verhältnissen auftreten, wie z. B. die Amphibiumpflanzen, die eine Form im Schatten, eine andere an schattenlosen Orten annehmen. Wo Torfmoorstrecken trockengelegt werden, da verschwinden allmählig die *Primula farinosa*, die vorhandenen Arten von *Sonnenhau*, die *Andromeda polifolia*, die *Scheuchzeria* u. a., sie werden aber nicht zu andern Arten umgebildet. — Wird ein Wald ausgerodet, so vergehen *Anemone nemorosa*, *Hepatica tribola*, der *Sauerflee* u. m. a., werden aber nicht zu neuen Arten. — Beim Austrocknen von Seen verschwinden nicht selten *Reichrosen*, *Pfeilkraut* und *Wasserscheer*, werden aber nicht zu andern Pflanzen umgestaltet. — Gegen das Entstehen neuer Arten von Gewächsen spricht, wie bereits näher entwickelt wurde, auch die merkwürdige Erscheinung, wenn eine bislang kahle Landstrecke sich allmählig mit einem Pflanzenkleide bedeckt. Wird nämlich Meeresgrund eingedeicht und kulturfähig gemacht, so nehmen keine neuen Gewächsorten, sondern Pflanzen der angrenzenden Landstrecken den pflanzenlosen Boden ein. Daß der nämliche Fall eintritt, wo nackte Lavaströme nach und nach mit Pflanzen bewachsen, oder Korallenriffe sich über die Meeresfläche erheben, und allmählig in ein grünes Gewand

sich kleiden, ist schon gesagt worden. Im letztern Falle findet man scheinbar zu Anfang nur solche Gewächse, wovon Samen durch das Meer angespült wurde, ganz besonders die Kokospalme, deren Frucht ganz dazu geeignet ist, mit den Wellen fortgetrieben zu werden, ohne Schaden dabei zu nehmen. Daher sind solche kleine Inseln, besonders, wenn sie isolirt liegen, arm an Pflanzenarten, wie z. B. nach Darwin die Keelinginsel, südwestlich von Java, und nach Chamisso mehre solcher kleinen Gilande in der Südsee. Den nämlichen Ursachen wird es zuzuschreiben sein, daß der Pflanzenwuchs auf weiten Alluvialbildungen (Anschwemmungen), wie sie noch immer fortauern, wenn auch eben nicht arm, so doch trivial, d. h. ohne Eigenthümlichkeiten ist. Als Beispiele davon kann man das Nilthal, die Lombardei und auch wohl Holland ansehen.

Auch aus diesen Gründen darf man wohl annehmen, daß jetzt keine neuen Pflanzen mehr entstehen, wenn dafür auch keine unwidersprechlichen Beweise angegeben werden können.

3. Eine dritte Grundfrage, die sich uns aufdrängt, ist die, ob das Entstehen der jetzigen Pflanzenwelt auf ein Mal, oder nach und nach erfolgte?

Vieles dürfte für das letzte Alternativ sprechen. — Die Oberfläche der Erde ward erst durch verschiedene Hebungen allmählig dazu geeignet, daß Pflanzen darauf wachsen konnten; die Beschaffenheit des Bodens und des Klima's war in den verschiedenen Erdtheilen ganz verschieden, und es kann doch nur als wahrscheinlich anzusehen sein, daß jede Pflanzenart ursprünglich an den Stellen zum Vorschein kam, wo die Luft und Bodenverhältnisse die günstigsten für ihr Gedeihen waren. Ferner gibt es Pflanzen, deren Dasein und Fortkommen durch die Gegenwart anderer Pflanzen bedingt wird, weshalb das Erscheinen der letztern dem der erstern vorangegangen sein muß. Schmarogerpflanzen, sowohl höhere als niedere, können nicht da gewesen sein, ehe diejenigen entstanden waren, worauf sie wachsen; Schattenpflanzen, wie z. B. die salzigen Waldgewächse, können nicht eher entstanden sein, als es Bäume gab, Torfpflanzen nicht eher, als Moose und Conserven da waren, welche die Torfmoore bildeten. Ebensovienig können Dunggpflanzen aufgetreten sein, so lange noch kein Dünger sich fand. Auf nackten Felsen beginnt der Pflanzenwuchs mit Flechten und Moosen, oder mit Saftpflanzen, die hauptsächlich aus den feuchten Dünsten in der Luft ihre Nahrung entnehmen. Erstere bieten etwas Dammerde und Anhäufungen von Wasser dar, worin die Samenkörner von andern Pflanzen keimen können, und erst im Verlaufe von Jahren treten dann größere Gewächse, Gebüsch und Bäume hier auf. Darum ist es denn auch ganz unwahrscheinlich, daß schon beim ersten Erscheinen der Pflanzen die meisten Arten derselben entstanden sein sollten, d. h. ehe die Bedingungen vorhanden waren, wovon ihr Leben und Fortkommen abhängt. Wir können daher mit aller Berechtigung annehmen, daß ein allmähliges Erscheinen der Pflanzenwelt auf der Erdoberfläche stattgefunden hat.

4. Ob es unter den gegenwärtig vorhandenen Pflanzen auch einige gibt, die von der Vorwelt auf uns gekommen? Das ist eine vierte Frage, worauf sich bei

dem jetzigen Standpunkte der Geognosie schwerlich eine befriedigende Antwort geben läßt, da unser Wissen noch keine feste Grenze zwischen dem gegenwärtigen und dem zunächst vorangehenden Zeitraum der Erdgeschichte kennt. Dazu kommt, daß, wenn man auch, wie zu glauben steht, Beispiele von nummehrigen Pflanzenarten anführen kann, die in ältern Erdschichten gefunden worden sind, darin gleichwohl, nach dem vorhin Angenommenen, noch kein Beweis liegt, daß sie die Natur-Revolutionen, welche der jetzigen Periode unmittelbar vorangingen, überlebt haben. Denn, wenn man auch annehmen wollte, daß die nämlichen Pflanzenarten zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten hervorgetreten sein können, so kann nicht bestritten werden, daß sie auch zu verschiedenen Zeiten entstanden sein können.

5. Nehmen wir also an, daß die jetzige Pflanzenwelt zu verschiedenen Zeiten entstanden ist, so liegt das Begehren zu wissen nahe, welche von den nunmehrigen Pflanzenarten die ältern, welche die jüngern sind, und man wird ebenso angelegentlich die verschiedenen Pflanzenformationen kennen zu lernen wünschen, gleichwie uns die verschiedenen geognostischen Formationen bekannt sind. Um zu einiger Klarheit hierüber zu gelangen, können wir theils unsere Zuflucht zu den äußern Verhältnissen nehmen, unter denen die verschiedenen Floren oder pflanzengeographischen Reiche der jetzigen Pflanzenwelt aufgetreten sind, theils zu der Zusammensetzung und den Eigenschaften dieser Reiche. Wählen wir zur Probe die Alpenflora, d. h. die Vegetation, welche man im Alpensysteme über der Baumgrenze und unterhalb der Schneelinie antrifft, eine Flora, die einen hohen Grad von Eigenthümlichkeit, der mitteleuropäischen Flora der Ebene und des Gebirgslandes gegenüber, darbietet. Wählen wir zum Typus der letztern die Flora Deutschlands in dem Sinne, wie es deutsche Floristen zu thun pflegen, nämlich das Littorale, mit Inbegriff Istrien's und Südtirol's *), so daß hier also der Fuß der Alpen und die niedrigeren Berge den Hochalpen oder der sogenannten alpinischen Region gegenüberstehen.

Nehmen wir nun zunächst Rücksicht auf die äußere Beschaffenheit dieser Flora, namentlich auf das, was wir vom geognostischen Standpunkte derselben wissen, so weiß man nach Elie de Beaumont, daß die Hauptkette der Alpen jünger ist als die übrigen europäischen Gebirgsmassen, da sie nach der Diluvialbildung, der jüngsten bedeutenden Erhebung, zum Vorschein kam, und wie ebenfalls das, was er die Westalpen nennt, ganz jungen Ursprungs, und erst nach allen tertiären Bildungen hervorgetreten ist. Ein so junges Alter dieser Gebirge berechtigt auch zu der Vermuthung, daß die Vegetation derselben ebenfalls jungen Entstehens sein muß, jedenfalls aber derjenige Theil der Alpenflora, den man an keinen andern Stellen vorfindet, und zwar, weil einestheils die zuletzt emporgehobenen Berge am spätesten für den Pflanzenwuchs geeignet sein mußten

*) Es wird kaum zu bemerken nöthig sein, daß eine solche Vereinigung der Flora des mittelländischen Meeres mit der deutschen, oder mitteleuropäischen Flora bei anderweitigen pflanzengeographischen Untersuchungen durchaus verwerflich wäre.

— so wie jetzt die spätern Lavaströme in der Regel auch später mit Pflanzen besetzt werden, als die frühern — anderentheils, weil man sich nicht wohl vorstellen kann, wo diese jetzt in einer Region von 6—9000 Fuß Höhe gedeihenden Alpenpflanzen damals hätten wachsen können, als noch keine Berge von solcher Höhe vorhanden waren, wenn nicht etwa in einer Entfernung, die eine Wanderung nicht wohl zuließ, da man auch sonst das Vorhandensein der vielen für die Hochalpen eigenthümlichen Pflanzen, die in den früher gehobenen Apenninen und Pyrenäen gänzlich fehlen, nicht wird erklären können. Doch muß man einräumen, daß die spätere Hebung der Alpen keinen entscheidenden Beweis hierfür abgeben kann, so lange wir nicht wissen, wie weit die jetzige Pflanzenwelt in der Zeitrechnung zurückgeht, und inwiefern sie die großen Umwälzungen überlebt haben kann, die aus dem Hervortreten so riesenhafter Gebirgsketten entstehen mußten.“

(Schluß folgt.)

Kalenderschau.

Es gibt kein verbreiteteres und nothwendigeres Buch für das Volk, für die große Masse, als der Kalender ist; kein anderes Buch kann sich mit ihm an Nutzen und Unentbehrlichkeit vergleichen. In jeder Wohnung, fast in jeder Hütte, wird jährlich ein neues Exemplar gekauft, und zwar nicht, um es nach dem Lesen als Makulatur zu verwenden, sondern, um täglich sich durch dasselbe in den Stand zu setzen, Ordnung in das Leben zu bringen. Welcher Mensch, wessen Standes er sei, kann ohne Kalender existiren und seine Geschäfte pünktlich besorgen?

Kein Buch enthält so viele Erscheinungen, Erfahrungen und Begebenheiten in gedrängter Kürze als der Kalender. Die Erfahrungen vieler Jahrhunderte sind in ihm niedergelegt. Nützlich und Brauchbares, durch die Zeit Bewährtes, wird da den verschiedenen Bildungsstufen der Menschheit geboten.

Anfänglich enthielten die Kalender, außer dem rein Kalendariſchen, wenig Anderes, kaum daß eine Wetterregel, ein Schwanke oder eine graufige Mordgeschichte beigelegt war. Jetzt aber sind die Kalender durch Spekulation der Buchhändler und Literaten zu Büchern geworden, die wohl verdienen, daß wir ihnen einen kritischen Blick zuwenden, besonders, da ihre Zahl bereits sehr groß geworden ist. Die Kalender bilden förmlich einen Zweig der Literatur. Die Woge des Buchhandels hat bereits einen Schwall dieser Jahreserscheinungen auf unsern Büchertisch abgesetzt, die wir jetzt einmal die Revue passieren lassen wollen. Was den kalendariſchen Inhalt betrifft, so werden wir seiner nicht gedenken und unser Augenmerk nur auf den Theil richten, durch welchen sie ihren Titel rechtfertigen und der meist unterhaltender und belehrender Natur ist. Der Kalender bietet einen Weg, dem Volke Kenntnisse und Bildung beizubringen, und es ist sicher von großem Interesse, zu sehen, was man dem Volke als geistige Kost vorsetzt.

Gubitz' Volkskalender. 24. Jahrgang.

Gubitz' Kalender kann als der Ahne des gesammten Volkskalender-Geschlechtes betrachtet werden. Ausstattung, Gestalt,

Wahl des Inhalts, Alles haben seine Nachfolger von ihm entlehnt. Er, der Alte, ist sich immer gleich, d. h. gleich gut geblieben. Auch die dießjährige Ausgabe zeichnet sich aus durch Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts. Außer vielen belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen bringt er auch eine literarische Novität eines verstorbenen Dichters aus der Periode der Befreiungskriege, von L. M. Fouqué, die sich nicht in seinen gesammelten Schriften befindet: „die Schwäne.“ Der Dichter versucht gegen das Ende darin die poetische Sage von dem Singen des sterbenden Schwans zu bewahrheiten, und meint, daß es in Arabien vorkomme. Die Naturwissenschaft läugnet es — dem ungeachtet bleibt es eine liebliche Sage.

Weber's Volkskalender.

Auch dieser Kalender zeichnet sich durch einen reichhaltigen, theils unterhaltenden, theils belehrenden Inhalt aus. Der geschichtliche Theil enthält unter Andern die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Italien und die Krönung Alexander's II. von Rußland. Ferner findet sich unter der Länder- und Völkerkunde ein guter Aufsatz über den Suezkanal.

Nieritz' Volkskalender. 8. Jahrgang.

Außer dem astronomischen Kalender enthält er meist Unterhaltendes, Erzählungen und Skizzen, durchweg im Volkstone gehalten und für das Verständniß des Volkes berechnet.

Oesterreichischer Illustriertes Volkskalender, von Went-Dittmarsch.

Man sieht es dem Buche an, daß der Herausgeber es sich angelegen sein ließ, durch gute, belehrende und unterhaltende Aufsätze dasselbe zu einem wirklichen Volksbuch zu machen. Außer einigen guten Erzählungen sind besonders die Schilderungen aus fremden Ländern zu erwähnen. Jedem Exemplare wird ein Stahlstich „der Börsenspekulant“ beigegeben.

Illustriertes Frauenkalender.

Daß der Kalender für Frauen bestimmt ist — Männern ist es natürlich nicht verwehrt, denselben zu kaufen und zu lesen — geht aus dem mannigfaltigen belletristischen Inhalt hervor, zu dem auch Caselli, Vogl, Seidl u. beigezeichnet haben. Mehr noch scheint es daraus hervorzugehen, daß auf die Neugier spekulirt worden ist. Eine angefangene Erzählung „Das Gespenst von Wallsee“ endigt bei den Worten: Er trat aus seinem Versteck hervor und mit dem Rufe: „Halt! wer da!“ stürzte er sich auf den nächtlichen Geist — (Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange).

Trewendt's Volkskalender. 14. Jahrgang.

Ein hübsch ausgefattetes, mit schönen Stahlstichen geschmücktes Buch. Unter den Schriftstellern, welche für den unterhaltenden Theil Beiträge geliefert haben, befinden sich Holtei, Heinrich Smidt, Rudolf Gottschall, Hans Wachenhusen — lauter Namen von literarischem Ruf. Im Anhange ist eine Uebersicht aller historischen Begebenheiten des vergangenen Jahres; eine Rubrik, die man in jedem Kalender finden sollte.

Austria. 19. Jahrgang.

Die Einrichtung dieses Kalenders ist wie die in den frühern Jahrgängen, und zeichnet sich der Inhalt dadurch aus, daß, wie immer, besondere Rücksicht auf das Vaterländische genommen worden ist. Viele Tabellen und Uebersichten machen den Kalender zu einem recht nützlichen Buche.

Illustriertes Faustkalender. 3. Jahrgang.

Der Umschlag zeigt Scenen aus Göthe's Faust — Gretchen auf dem Kirchgang, und Mephistopheles, wie er durch seine Geißer Faust einschläfern läßt. Wie das mit dem Inhalt in Beziehung zu bringen sei, mag dem Herausgeber überlassen bleiben. Der Inhalt besteht zum größten Theil aus tabellarischen Uebersichten.

Vogel's Volkskalender.

Ein mit vielen Holzschnitten, Erzählungen, Gedichten, Aufzügen versehenes Volksbuch bildet den Hauptinhalt dieses Kalenders. Unter den Erzählungen ist die vom Herausgeber interessant: Twardowski, der polnische Faust; der Stoff ist schon öfters bearbeitet worden.

Oesterreichischer Volkskalender.

Ein dem vorigen an Form und Ausstattung sehr ähnlicher Kalender, mit viel Unterhaltendem. Unter den Erzählungen heben wir eine kleine Geschichte als interessant hervor: Korporal Teufel, von Fritz Fürst Schwarzenberg. Der Beschreibung der Reise Ihrer k. k. Majestäten in Italien ist ein Holzschnitt beigegeben, der „die Beleuchtung Venedig's“ betitelt ist, offenbar aber Friesl darstellt.

Wissenschaftliches.

(Schluß.)

Prof. Metelko sprach über den „Slavin“ Dobrowsky's. Im Jahre 1806 erschien ein sehr werthvolles Werk von Dobrowsky unter dem Titel: „Slavin. Botschaft aus Böhmen an alle slavischen Völker, oder Beiträge zur Kenntniß der slavischen Literatur nach allen Mundarten.“

In diesem Werke gibt Dobrowsky die vorzüglichsten literarischen Erzeugnisse eines jeden der 10 sloven. Dialecte an, und zwar, was von vorzüglicher Wichtigkeit ist, mit seinen kritischen Erläuterungen. Er bespricht die erste Periode des Neuslovenischen ziemlich weitläufig, mit Anführung der Geschichte und der vorzüglichsten Leistungen unserer ersten Literatoren: Truber, Dalmatin und Bohorizh, wie auch ihrer kroatischen Mitarbeiter: des Anton Dalmata und Stefan Consul; diese zwei gibt er sogar im Porträt an und erzählt, wie sie die Werke Truber's in's Kroatische umsetzten, und sie in cyrillischer und glagolitischer Orthografie zu Wittenberg drucken ließen.

Wie wichtig dieses Werk vorzüglich für die damalige Zeit war, erhellet daraus, daß es vordem bei uns auch den eifrigsten Literaten zu einer Kenntniß der literarischen Leistungen anderer slavischen Dialecte zu gelangen unmöglich war, ja man wußte sogar das nicht, was in unserm Dialecte vorher Vorzügliches ist geleistet worden. Ein Beispiel dieser Art haben wir am P. Hypolitus. Er war im Anfange des 18. Jahrh. Kapuziner-Guardian zu Neustadl und schrieb zum Verwundern viel Slovenisches, ohne eine Kenntniß zu haben von den wichtigsten slovenischen Werken der ersten Periode, zu welcher theilweisen Kenntniß er, wie er selbst schreibt, viel später und zwar von ungefähr durch einen Buchdrucker gelangte.

1. P. Hypolitus übersetzte der Erste in das Slovenische das bekannte Erbauungsbuch Thomas v. Kempis, das viele Auflagen und später auch mehrere neue Uebersetzungen erlebte.

2. Eine slovenische Grammatik schrieb er in der latein. Sprache. Als er seine Grammatik im Manuscripte sammt seinem Wörterbuche dem Buchdrucker übergeben hatte, brachte ihm dieser die Bohorizh'sche Grammatik, von welcher der Pater früher nichts wußte und sich hoch verwunderte, daß die Krainer einst schon eine Grammatik ihrer Sprache hatten. Das war im J. 1711, und die Grammatik von Bohorizh wurde gedruckt im J. 1584, also 127 Jahre früher, und dieser so fleißige Literat kam so spät und nur von ungefähr zur Kenntniß dieser Grammatik! P. Hypolitus überzeugte sich bald und leicht, daß die Bohorizh'sche Grammatik Vorzüge vor der seinigen habe.

Um nach dieser Grammatik sein Manuscript zu verbessern, nahm er es vom Buchdrucker zurück. Aus seinem Manuscripte, welches unsere Lyceal-Bibliothek besitzt, kann man sich über-

zeugen, wie er die Saus- und Zischlaute nach Bohorizh corrigirte, die Verdoppelung der Consonanten wegstrich und andere Verbesserungen anbrachte; als aber der Correctionen so viele wurden, daß der Seher darüber in Verzweiflung hätte gerathen können, unterzog sich der Mann von eiserner Geduld der wahrhaft herkulischen Arbeit, seinen Folianten, der im ersten Theil 732, im zweiten Theil 284 klein und gedrängt beschriebene Folio-Seiten enthält, noch ein Mal abzuschreiben. Dazu kommen noch 7 ziemlich starke Appendices, darunter der bekannte Orbis pictus, der einst in den Gymnasial-Schulen gebraucht wurde, in 70 Folio-Seiten, lateinisch, deutsch und slovenisch. Das mühsame, nicht weit genug gediehene Abschreiben dieses Manuscriptes hemmte den Druck, der endlich ganz unterblieb. Nur der erste Bogen wurde gedruckt unter dem Titel: Dictionarium trilingue, ex tribus nobilissimis Europae linguis, nämlich lateinisch, deutsch, slovenisch.

Im J. 1715 ließ P. Hypolitus seine lateinisch-slovenische Grammatik drucken, wobei er sich so streng an Bohorizh hielt, daß man sie, nicht mit Unrecht, für die zweite Auflage der Bohorizh'schen Grammatik hält. Doch nannte er den Bohorizh nicht, weil vielleicht bei jenem Exemplar, das er hatte, das Titelblatt fehlte, mithin ihm der Verfasser unbekannt war, oder verschwieg er absichtlich aus dem Grunde dessen Namen, weil Bohorizh ein Protestant war.

Ebenso ignorirte der Augustinermonch P. Marcus Pochlin (geboren in einer Vorstadt von Laibach) die beiden frühern Grammatiken; denn er gab sich in seiner krainischen Grammatik, die im J. 1768 gedruckt wurde, ausdrücklich für den ersten krain. Grammatiker aus; es sieht aber auch wirklich seine Grammatik wie ein erster roher Versuch aus.

Aus dem Vorbergehenden ersieht man deutlich, wie wohlthätig Dobrowsky's Slavin auf unsere sogenannten Literatoren einwirken mußte, der die ägyptische Finsterniß, mit der sie umgeben waren, verschlechte, und im Geiste Kopitar's u. A. ein fortwährend leuchtendes Licht anzündete.

Ein vorzüglicher Förderer der gesunden Kritik und des geläuterten Geschmacks war der, weil. rühmlichen Andenkens, Baron Sigmund Zois, ein ausgezeichnete Gelehrter, und auch in andern Beziehungen ein großer Wohlthäter für Krain; er war der Erste unter uns Slovenen, der den Slavin gebührend zu würdigen wußte und sich bestrebte, den vielen talentvollen Männern, die sich häufig um ihn versammelten, mit dem Inhalt desselben bekannt zu machen.

Hierauf verlas der Vereins-Sekretär zwei, im innigsten Zusammenhange stehende, vom korrespondirenden Mitgliede Davorin Terstenjak eingeschickte Abhandlungen: über die Göttin Noreja, die Göttin des tiefen feuchten Innern der Erde — daher die Noriker — Thalbewohner, im Gegensatz der Lauriker — oder Gebirgsbewohner. Die norischen Lauriker, die ein römischer oder griechischer Schriftsteller für ein keltisches Volk ausgibt, waren da Kelten diesseits der Alpen erst als Eroberer-Aufstreter, waren eine Urbewölkerung, nämlich die noch im 6. Jahrh. in den Gebieten der alten Lauriker vorkommenden Wenden oder Slovenen. Die zweite Abhandlung: über die Göttin Adsalluta weist nach, daß unter diesem Namen die bergige, felsige Erde verehrt wurde. Die Göttin Adsalluta ist nicht Zerstörerin und Rächerin des Bösen, Verderben bringend und Thränen erpressend, sie ist vielmehr die dem Bergbewohner segenspendende Bergmutter, die tellurische Produktionskraft der Berge. Bezüglich des weitern Inhalts dieser beiden trefflichen, mythologisch-philologischen Abhandlungen müssen wir auf das Oktober-Fest der Vereins-Mittheilungen verweisen.

D. E. K. Costa,

Vereins-Sekretär.